

„... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Liebe Gemeinde

"Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern" - das bekennen wir mit jedem Vaterunser - natürlich: es gehört ja dazu. Doch möglicherweise haben wir uns noch nie richtig klar gemacht, was wir da so selbstverständlich, vielleicht sogar leichtfertig, bestätigen: "wie auch wir vergeben unseren Schuldigern".

Liebe Gemeinde, in Wirklichkeit ist die Bereitschaft zu vergeben alles andere als natürlich. Einem Menschen zu vergeben, der mir Unrecht getan hat, geht in der Regel sogar gegen die menschliche Natur. Vergebung ist kein spontaner Akt, sondern, wenn ich dazu bereit bin, in der Regel eine bewusste Entscheidung gegen einen ganz natürlichen Impuls in mir, etwa gegen mein Gefühl der Wut, oder der Bitterkeit und Enttäuschung, manchmal auch gegen den Affekt, zurück zu schlagen, wenn ich angegriffen werde. Unsere menschliche Natur sucht den Ausgleich. Bei erlittenem Unrecht heißt dieser Ausgleich nur allzu oft Rache.

Als zivilisierte Menschen umschreiben wir ein solchen Impuls gerne und sagen stattdessen: nein, Rache liegt uns fern, aber Genugtuung wollen wir wenigstens - oder zumindest Gerechtigkeit. Ein Verbrecher hat seine Strafe verdient. Das ist doch nur gerecht. Für viele von uns ist es ein Angriff gegen unser Rechtsempfinden, wenn unser Strafrecht etwa auch bei sexuellem Missbrauch die Verjährung kennt. Unterschriften werden gesammelt, um diese Regelung aufzuheben. Wir wollen die Bestrafung der Täter auch noch Jahrzehnte danach. Mindestens wird "Wiedergutmachung" gefordert. Aber weil Unrecht sich nicht wegwischen, sich nicht wirklich wieder gut machen lässt, so soll doch wenigstens eine Entschädigung für die Opfer dabei heraus kommen.

Liebe Gemeinde, ich verurteile das keinesfalls. Selbstverständlich ist es bitter nötig, dass Opfer von Missbrauch und Gewalt hinterher nicht nur die Alternative haben, entweder das ihnen angetane Unrecht zu verschweigen und zu verdrängen oder aber sich ein Spießrutenlaufen zuzumuten durch die Gesellschaft, durch Familien, Behörden und sensationlüsterne Medien. Die Opfer haben Anspruch darauf, dass das ihnen zugefügte Unrecht gesehen, benannt und verurteilt wird, und dass ihnen Wege eröffnet werden, die ihnen ein neues Leben in Würde ermöglichen. Das ist m. E. die einzige Chance, um, wenn schon nicht Gerechtigkeit, so doch eine Art Rechtsfrieden in unserem Lande herzustellen, ohne den eine Zivilgesellschaft nicht existieren könnte.

Doch eines muss uns klar sein: all das bedeutet noch lange keine Vergebung, noch lange nicht das, was wir im Vaterunser bekennen: ...wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Doch, wie soll ich dem vergeben können, der mir Unrecht getan hat? Das ist nicht einfach. Viele halten es für unmöglich, zumindest für unzumutbar.



„... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Denn wie viel hat sich da in unserem Leben angesammelt an Verletzungen unserer Seele?! Es muss nicht mal um gravierende Verbrechen gehen. Fühlen wir uns nicht schon innerlich verletzt, wenn wir uns z. B. so bemüht haben, etwas schön zu gestalten - und keiner bemerkt es? Da habe ich liebevoll ein Geschenk für jemanden ausgesucht oder angefertigt und dieser legt es einfach beiseite, und es kommt kein Dankeschön. Jemand beleidigt mich mit einer richtig gemeinen Bemerkung. Oder ich erfahre, dass hinter meinem Rücken böse über mich getratscht wird. Das tut weh. Habe ich nicht auch ein Recht, verletzt zu sein?

Wenn solche Verletzungen etwa in der Kindheit über lange Zeit geschehen, wenn Kinder in Not geraten und keiner hilft ihnen, oder wenn ihnen ungerecht von den Menschen Unrecht zugefügt werden, von denen sie abhängig sind - z. B. von den eigenen Eltern, dann weiß die Kinderseele oft keinen Ausweg mehr: sie verzweifelt, oder sucht sich zu schützen, legt sich einen Panzer an und verhärtet. Später als Erwachsener glaube ich vielleicht, drüber zu stehen, zeige vielleicht sogar Verständnis für die Eltern, die mir Unrecht getan haben. "Sie wussten es vielleicht nicht besser", sagen ich dann entschuldigend. Doch hinter dem Panzer erwachsener Kontrolle weint immer noch eine verletzte und einsame Kinderseele. Und ich sehe sie nicht, nehme sie nicht wahr. Ich glaube, wirkliche Vergebung kann nicht gelingen, wenn ich meine eigene Verletzungsgeschichte nicht ernst nehme. Es ist wichtig, sich an das Gefühl von damals zu erinnern. Wie ging es mir als Kind, als ich diese Schmerzen erlitten habe? War ich etwa nicht verzweifelt, als mein Bruder oder meine Schwester mir vorgezogen wurden? Habe ich nicht genau so die Liebe meiner Eltern verdient?

Liebe Gemeinde, wenn mein verletztes inneres Kind nicht liebevoll angeschaut und ernst genommen wird, tauchen im Erwachsenenleben diese Gefühle oft wieder auf als tiefe Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben. Dafür mache ich dann gerne andere verantwortlich, etwa meinen Ehepartner, die oder der schuld sein soll, dass ich meine Träume nicht verwirklichen konnte, oder die eigenen, inzwischen erwachsenen Kinder, die uns, ihren Eltern, keine Achtung entgegen bringen und die Beziehung abgebrochen haben. Fast allem, was mir in die Quere kommt, gebe ich die Schuld, fast jeder kann zum Schuldigen für mein verpatztes Leben werden, zum Adressaten meiner Vorwürfe: Vater, Mutter, Vorgesetzter, Staat, die Sozialschmarotzer, die Ausländer - das Schicksal, das so brutal zugeschlagen hat, Gott, der mir ein so bescheidenes Leben beschert hat. Ist Gott etwa nicht dafür verantwortlich, wenn ich ein so schlimmes Schicksal erlitten habe, schon als Kind z. B. Krieg und Flucht erleiden musste und alles verloren habe? Und jetzt meine Schüchternheit, oder der Verlust des Arbeitsplatzes! Ach, Gott ist so ungerecht!

Und da habe ich kein Recht bitter zu werden? Und all denen, die daran schuld sind, wie es mir geht, soll ich auch noch vergeben? Ich kann das nicht! Ja, liebe Gemeinde, es ist so schwer über den eigenen Schatten zu springen.



„... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Andererseits, wenn ich nicht lerne zu vergeben, bleibe ich im Sumpf der Vorwürfe und drohe daran zu ersticken - und ich bleibe Gefangener des Unrechts, das mir angetan wurde. Wie ein hinterhältiges Gift setzt sich das Böse, für das ich andere verantwortlich mache, und der Mensch, der wirklich an mir schuldig geworden ist, in meiner Seele ab. Immer muss ich daran denken. Es oder er verfolgt mich bis in den Schlaf hinein. Mein Leben wird zum Opferleben.

Es ist so: Wer sich als Opfer fühlt, bleibt auf verhängnisvolle Weise mit dem verbunden, der an ihm vermeintlich oder wirklich schuldig geworden ist. Opfer und Täter bleiben in Schuld und Vorwurf aufeinander bezogen. Beide sind Gefangene der bösen Tat oder des bösen Schicksals. Nicht vergeben zu können, aber auch, Vergabung nicht annehmen zu können, ist eine Wunde im Herzen, die immer wieder neu aufbricht. Sie raubt beiden, dem Täter und dem Opfer, die Freude am Leben.

Worum geht es überhaupt bei Vergabung? Es heißt nicht, so zu tun als sei das Böse nicht geschehen. Die Redewendung das ist vergeben und vergessen verharmlost das verletzende Gewicht von Schuld, richtig wäre vielmehr: vergeben und erinnern. Vergabung hängt daran, dass beide, Opfer und Täter, sich bewusst machen, dass Schuld geschehen ist, und wer Schuld auf sich geladen hat.

Der Täter findet zur Vergabung nur über die Erkenntnis: ich habe Unrecht getan und ich bin schuldig - ich übernehme dafür die Verantwortung mit allen Konsequenzen.

Wenn dann jemand, vielleicht gar derjenige, dem Unrecht angetan wurde, glaubwürdig zu ihm sagt. Ja, du bist schuldig geworden. Aber Deine Schuld braucht dich nicht mehr hinunter ziehen in Schuldgefühle und Selbstvorwürfe. Du darfst neu leben, neu anfangen - doch vergiss nicht, was du getan hast, damit du nicht wieder in den Abgrund des Bösen stürzt. - Wenn das geschieht, und der Täter das glauben, annehmen und für sich gelten lassen kann, geschieht Befreiung, Absolution, Vergabung.

Auch das Opfer braucht Befreiung, Heilung der verletzten Seele. Das gelingt ihm nur, wenn es zunächst die Tiefe der Verletzung erkennt und die Schuld des anderen anerkennt. Vergabung heißt dann: Ich lasse los, ich höre auf, dich zu beschuldigen, ich halte nicht mehr fest an meinem Groll gegen dich, gegen das Schicksal oder gegen Gott. Ich lege den Schutzpanzer ab, der meine Seele eingeschlossen und mir meine Lebensfreude geraubt hat. Ich will nicht mehr Gefangener des Unrechts bleiben, das mir angetan wurde. Ich gebe dir, dem Täter, keine Macht mehr über mein Leben. Ich will frei werden vom Bann des Bösen. Wer immer du bist, du sollst mich nicht mehr länger quälen können. Darum will ich dir vergeben.

Doch ist das möglich? Wie findet ein Opfer die Kraft zur Vergabung?

Ich weiß nicht, ob Sie am vergangenen Montag den Film sehen konnten "und alle haben geschwiegen." Da ging es um die Aufarbeitung von Gewalt und Missbrauch



„... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

der fünfziger bis siebziger Jahre in den meist kirchlichen Erziehungsanstalten. Ich zitiere aus einer Rezension im Hamburger Abendblatt:

"Nur knapp haben Luisa und Paul die Zeit im Erziehungsheim Schloss Falkenstein überstanden, an den seelischen Folgen tragen sie ihr Leben lang. Bei ihrer Rückkehr nach Deutschland trifft Luisa Hamilton (großartig gespielt von Senta Berger) erstmals ihren Freund Paul Berghoff wieder, auch er ein Heimkind, der das Trauma seiner Kindheit niemals überwinden konnte. Zögernd und mit größter Kraftanstrengung ist er schließlich bereit, vor dem runden Tisch über sein Schicksal zu sprechen. Auch darüber, dass er nachts schweißgebadet und voller Ängste aufwacht. Ob sie nicht zur Versöhnung bereit sei, fragt ein Vertreter der Diakonie Luisa. Ihre Antwort: "Versöhnung? So weit bin ich noch nicht."

"So weit bin ich noch nicht" - Was fehlt denn noch zur Versöhnung, zur Befreiung der Seele vom Bann des Bösen?

Jesus weist uns im Vaterunser einen Weg zu diesem Ziel.

Er stellt nämlich dem Bekenntnis, "wie auch wir vergeben unseren Schuldigern" die Bitte an Gott voran: "Vergib uns unsere Schuld." Um selber so stark sein zu können, dem andern zu vergeben, brauche ich jemanden, der mir den Rücken stärkt. Ich brauche einen Ort, eine Instanz bedingungsloser Geborgenheit und Liebe, die mir zur Mut- und Kraftquelle wird, um über meinen Schatten zu springen zu können und auf den zuzugehen, der an mir schuldig geworden ist. Diese Instanz ist der, den Jesus Abba, Vater, nennt, der Gott des Vaterunsers. Vor diesem Gott stehen zunächst beide, Schuldige und Opfer, gefangen im Bann des Bösen. Und beide bedürfen der Befreiung aus dieser Gefangenschaft, um zu einem versöhnten Leben zu finden, versöhnt mit Gott, versöhnt mit den Mitmenschen und versöhnt mit sich selber. Gott ist der Schlüssel zu wahrer Versöhnung. Darum beten beide: "Vergib uns unsere Schuld."

Um es ganz deutlich zu sagen, der Gott, an den ich glaube, der Gott des Vaterunsers ist nicht der gewalttätige Popanz, der allzu oft auch in der Kirche und in angeblich christlichen Elternhäusern und Heimen den Kindern eingebläut wurde, ein Gott, vor dem man Angst haben muss, weil vor ihm nichts geheim bleibt und er alles sieht - und das Böse bestraft. Nein, Der Gott des Vaterunsers ist ein Gott der Liebe, des Trostes und des Lebensmutes. Dieser Gott darf alles sehen, denn er erkennt und versteht mich besser, als ich es selber tue, auch wenn ich mich scheinbar ausweglos in meiner Schuld verstrickt habe. Vor diesem Gott brauche ich keine Angst zu haben. Er bestraft mich nicht. Ich bestrafe mich allenfalls selber mit den Konsequenzen meiner Sturheit und Bockigkeit. Doch im Namen dieses barmherzigen Gottes lädt Jesus uns immer wieder aufs Neue ein: "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken."



„... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Das ist es, was noch fehlt zu Versöhnung: nämlich dass der, dem Unrecht zugefügt wurde, es glauben kann, was dieser Gott zu ihm sagt, nämlich: Ich sehe dich in deiner Not. Das Böse, das dir angetan wurde, braucht dich nicht mehr zu quälen. Der Bann ist gebrochen. Alles ist gut.

Und der, der schuldig geworden ist, darf es ernst nehmen, wenn Gott ihm sagt. Du kannst umkehren, wieder neu anfangen. Zwar trägst Du Verantwortung für das Unrecht, das du getan hast. Doch du bleibst nicht mehr gebunden an die Vergangenheit, nicht mehr Gefangener deiner Tat. Mit meiner, Gottes Hilfe kannst Du Dein Leben aufs Neue bejahen.

Gott gibt allen die Chance, mit ihm ins Reine zu kommen. Darum beten wir alle, ob wir nun Opfer sind oder Täter, gemeinsam: "Vergib uns unsere Schuld." Nur von der Vergebung Gottes her finden die Opfer des Bösen die Kraft und den Mut, ihren Schuldigern zu vergeben und die Täter des Bösen, diese Vergebung von Herzen anzunehmen.

Was das für ein Gott ist, drückt schon im Alten Testament der 103. Psalm auf wunderbare Weise aus: "Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan. Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit."

AMEN

